

große Wertschätzung dem anderen gegenüber, ja Wärme und Herzlichkeit. Um der Wahrheit und um des Menschen willen musste allerdings auch das Unbequeme gesagt werden. Kritik war ihm nicht Lust, sondern Verpflichtung.“ (ebd.) Dieser facettenreiche Aufsatzband trägt wesentlich dazu bei, dass die kirchengeschichtlich bedeutsame Gestalt des Kardinals Augustin Bea differenziert, sorgfältig und auch lebensnah porträtiert, scharf und sorgfältig konturiert erkannt werden kann. Das Buch verdient eine breite Rezeption.

TH. PAPROTNY

3. Systematische Theologie

HENRIX, HANS HERMANN: *Israel trägt die Kirche*. Zur Theologie der Beziehung von Kirche und Judentum (Forum Christen und Juden; 17). Berlin/Münster: LIT 2019. V/257 S., ISBN 978–3–643–14248–1 (Paperback).

Die Entwicklung des Gesprächs und darüber hinaus des grundsätzlichen Verhältnisses zwischen Judentum und Christentum, insbesondere zwischen dem Judentum und der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert, gehört zu den in der Öffentlichkeit, auch der kirchlichen, weithin unterschätzten geistigen Beiträgen zur Menschheitsgeschichte. Nach über 1700 Jahren nicht nur der Trennung, sondern der durchgängigen Diffamierung und Diskriminierung, der Verfolgungen und Vertreibungen der Juden durch Christen, der tausendfachen Gewaltexzesse, die mit den Boden bereiteten, auf dem die singuläre, rassistisch motivierte Vernichtung der Juden in der Shoa gedeihen konnte, hat sich aus der Scham über das Versagen und aus nicht erwartbaren jüdischen Initiativen heraus in den vergangenen fünf Jahrzehnten eine radikale Kehrtwende vollzogen, für die das Wort „historisch“ nicht zu klein ist. Erstaunlich ist, dass auf katholischer Seite das oft als bremsend gescholtene Lehramt der Kirche v. a. in Gestalt der Päpste Johannes XXIII., Johannes Paul II. und Benedikt XVI. und ihrer Mitarbeiter zu den nach vorwärts treibenden Kräften gehört. Glücklicherweise fanden sie auch unter den Theologen hellhörige Geister, die ihnen mit ihren Forschungen und Anregungen zu Hilfe kamen und kommen.

Zu ihnen gehört in Deutschland zweifellos Hans Hermann Henrix (= H.), dessen 2019 erschienener Sammelband *Israel trägt die Kirche* hier zu besprechen ist. Der rund 250 Seiten starke Band fasst einige der neueren Beiträge H.s zusammen. Die Artikel werden in vier ungleich lange Kapitel gruppiert. Kapitel I umfasst Beiträge zu *Nostra aetate* und dessen Rezeption (7–123); es nimmt damit praktisch die Hälfte des Buches ein. Einzelthemen zum „Ort des Jüdischen in der Theologie“ werden in Kapitel II präsentiert (125–174). Kapitel III – zweifellos das spannendste – bietet drei Beiträge zu „theologischen Grundthemen“ (175–233), während Kapitel IV noch einmal auf *Nostra aetate* zurückblickt, um mögliche Themen der „Fortschreibung“ des Konzilsdokumentes ins Auge zu fassen.

Die fünf Einzelaufsätze zu *Nostra aetate* überraschen nicht. Da es sich um Beiträge und Publikationen zu verschiedenen Anlässen handelt, sind gelegentliche Wiederholungen unvermeidbar. Für den Leser gewinnbringend sind Hinweise auf Personen und Beiträge, die heute vielleicht bereits unbekannt geworden sind, so z. B. auf den Erzbischof von Bologna, Giacomo Lercaro, der sich auch als einer der Konzilsmoderatoren vehement für *Nostra aetate* einsetzte (20f.), und auf die wichtige Handreichung der französischen Bischöfe von 1973 „Die Haltung der Christen gegenüber dem Judentum“ (38). Unbekanntes Terrain wird auch beschritten in der Darstellung der Wirkung von *Nostra aetate* in den katholischen Kirchen Osteuropas, wobei H. besonders Russland, Weißrussland und die Ukraine in den Blick nimmt (51–81). In allen diesen Ländern wohnten Millionen von Juden, von denen

ein Großteil in der Shoa ermordet wurde. Nach dem Krieg waren diese Länder von vielen auch kirchlichen Entwicklungen abgeschnitten. Insgesamt kommt H. mit Verweis auf etliche Einzelinitiativen der katholischen Kirche in diesen Ländern zu einem positiven Ergebnis: Es erfolgte eine, wenn auch „verspätete Rezeption“ der neuen Sicht auf Israel, die im Konzil ihren Ausgangspunkt hatte. Im Beitrag über „die Päpste als theologische Akteure der Rezeption und Fortschreibung von *Nostra aetate*“ (82–105) verdient eine sehr konzise Darstellung der „Israelsicht“ von Johannes Paul II. Beachtung (87–90), die in seinen medialen Gesten „ihren eigenen Kommentar“ (89) erhielt. Das Urteil über Benedikt XVI. fällt kritisch aus. Neben die bekannten schwierigen Phasen, ausgelöst durch die Missverständnisse um die Neuformulierung der Karfreitagsbitte für den außerordentlichen Ritus und die Rücknahme der Exkommunikation der Bischöfe aus der Pius-Bruderschaft, stellt H. aber auch die bleibenden positiven Anstöße, die Benedikt XVI. in seinem Pontifikat gegeben hat und die auch als solche wahrgenommen wurden und weiterwirken: seinen Brief vom 10. März 2009 nach der Causa Williamson, die Ansprache in der römischen Synagoge am 17. Januar 2010, die viele Juden angesprochen und berührt hat, und die Begegnung mit den Vertretern des Judentums in Deutschland am 22. September 2011. Die erhellende und umfassende Darstellung jüdischer Antworten auf *Nostra aetate* schließt dieses erste Kapitel des Sammelwerkes ab (106–123). Das Fazit aus diesem geschichtlichen Rückblick kann für christliche Theologen nach H. nur „große Dankbarkeit und Freude“ (117) sein.

Aus den weiteren Teilen können im Rahmen einer Rezension nur die herausragenden Gedanken benannt werden, da jeder Beitrag eine eigene Thematik behandelt. Zweifellos von Gewicht sind die Überlegungen „zur Präsenz des Jüdischen in der ökumenischen Theologie“ (127–143). H. hebt zurecht auf das Grundwort von Paul Démann ab, der bereits 1953 vom „Ur-Schisma“ in Israel sprach, aus dem Judentum und Christentum entstanden sind. Den Spaltungen innerhalb der Christenheit sei diese Trennung als „Initialkonflikt“ (132) vorausgegangen. In dieser Logik steht auch das Karl Barth zugeschriebene Wort, dass es nur eine große ökumenische Frage gäbe, die Beziehung der Kirche zum Judentum (133).

Karl Barth wird noch einmal als Zeuge aufgerufen in den Reflexionen H.s zu den Implikationen der neuen Sicht auf das Judentum und Judesein Jesu für die Christologie (177–200). Barth hatte ja darauf bestanden, dass die Rede vom „Fleisch werden“ des Logos als „jüdisches Fleisch werden“ präzisiert werden müsse. In diesem Zusammenhang erfährt auch die Theologie Benedikts XVI. bzw. Joseph Ratzingers in dessen Buch *Jesus von Nazareth* eine positive Würdigung (182–185; 192–196), während Karl Rahner kritisch gesehen wird. Weder im Gespräch mit Pinchas Lapide, noch in seinen Reflexionen zur Bedeutung der Menschheit Jesu (u. a. in den wichtigen Beiträgen zur Herz-Jesu-Frömmigkeit) konnte Rahner zur Bedeutung des Judeseins Jesu durchstoßen. Dieses *concretum* des Lebens Jesu blieb für ihn letztlich ein beliebiger Zufall des umfassenderen Menschseins. Der Rezensent möchte die Beobachtung hinzufügen, dass Karl Rahner auch im *Grundkurs des Glaubens* so gut wie ohne signifikanten Bezug auf die Heilige Schrift auskommt. Das Alte Testament spielt überhaupt keine Rolle. Man kann dies bei aller Würdigung der Größe Rahners nur – wie es auch aus H.s Beitrag durchklingt – bedauern.

Das thematisch spannendste und kreativste Thema hat H. dem Leser für den vorletzten Beitrag aufgespart: „Jüdische Geistkritik – ein Lernort christlicher Rede vom Heiligen Geist“ (218–233). Die Darstellung der jüdischen Rede von der *ruach haqodesch* gehört zu den besten Teilen des Buches. Allein die Frage der Übersetzung erschließt dem interessierten Leser die jüdische Denkweise tiefer: Nicht „heiliger Geist“, sondern „Geist des im Heiligtum als Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch sich offenbarenden Gottes“ (223) ist angemessen. In diese Richtung weisen jedenfalls die unterschiedlichen jüdischen Autoren, als deren innerjüdische

Antipoden Hermann Cohen und Franz Rosenzweig vorgestellt werden. Rosenzweig kritisierte besonders die „Vergeistigung Gottes“ im Christentum, als deren Folgen er die Gottvergessenheit in der Moderne, die Amputation der „widerständigen Gewalt“ Gottes, die lebendig und unberechenbar ist, Leben schafft und weckt und uns immer gegenüber tritt, und den „Weltverlust“ benennt. H. macht uns glücklicherweise mit diesen Wahrheiten vertraut, wenn er Rosenzweig ausführlich zitiert. Daraus soll nur der Schluss wiedergegeben werden, wo es heißt: „Jener geistige Gott ist in seiner Geistigkeit ein sehr angenehmer Partner, der uns die Welt, die ja nicht ‚rein geistig‘ ist [...] zur freiesten Verfügung überlässt.“ (227 f.) Dies ist zugleich der Abschied von der Verpflichtung und vom Ethischen. Wenn H. fragt, was das bedeute, wenn man die Einreden Rosenzweigs im Ohr habe (228), kann man nur auf manche Entwicklungen von Christentum und Kirche besonders im Westen verweisen. Das große Missverständnis in der Rezeption von *Nostra aetate* besteht darin, die Aussagen zum Judentum als Fahrplan eines Religionsdialogs zu nehmen. Sie sind zwar auch dies, v. a. aber sind sie eine geschichtlich einmalige Chance zur Selbstergewisserung des Christentums. Alles was Israel erfahren und als Erfahrungen gesammelt hat, besonders die Phasen der Verweigerung, der Niederlagen und des Exils, sind auch zu unserem „Nutzen und Frommen“ gespeichert. Die Einsichten reichen vom beständigen Murren in der Wüste bis zur kritischen Anthropologie, die Martin Buber aus dem Chassidismus gesammelt hat, voll Skepsis dem Menschen gegenüber, voll Freude am Leben in dieser Welt, voll Warnung vor banalen Verbrüderungsträumen. In den aktuellen Diskussionen in der Kirche wäre die Stimme des Judentums von unschätzbarem Wert, um uns angesichts der Geschichte Israels, das seine Erwählung als Glück *und* Not erfuhr, seine Minderheitenposition in Kauf nehmen und v. a. leiden musste, vor Ideologisierung und Idealisierungen zu bewahren. Darin liegt eine noch ungeschriebene Fortschreibung von *Nostra aetate*.

Anzuregen wäre vielleicht noch eine Reflexion darüber, was Benedikt XVI. in seinem jüngsten Beitrag zum „unwiderruflichen Bund“ (2018) geleistet hat, u. a. zur Deutung der Geschichte der Kirche mit der Chiffre der vierzig Wüstenjahre und mit einer ersten, zaghaften theologischen Deutung des Landes und Staates Israel, die aber weit über das bisherige *politically* Korrekte hinausgeht. Vor dem Hintergrund eines auch in der Kirche vorhandenen Anti-Israëlismus, von Pax Christi angefangen bis hin zu nicht wenigen Bischöfen, dürfte dies ein drängendes Desiderat sein.

H.s Beiträge erscheinen in der Reihe *Forum Christen und Juden*. Die durchgehend gut lesbaren und für jeden, der sich mit der Materie befasst, lesenswert und anregenden Reflexionen hätten es verdient, auch im Drucktechnischen eine weitaus beständigere Form und ein feineres Layout gefunden zu haben. Ein Literaturverzeichnis und eine systematische Übersicht der Beiträge und ihrer Erstveröffentlichung wären hilfreich.

A. BUCKENMAIER

KASPER, WALTER KARDINAL: *Juden und Christen – das eine Volk Gottes*. Freiburg i. Br.: Herder 2020. 160 S., ISBN 978-3-451-39619-9 (Paperback); 978-3-451-83595-7 (PDF); 978-3-451-83114-0 (EPUB).

Walter Kardinal Kasper hat im Laufe seines Lebens zahlreiche Aufgaben wahrgenommen – im Raum der deutschen Kirche, dann der Weltkirche. Er hat sich als Theologe zu vielen Fragen zu Wort gemeldet und war als Bischof in Rottenburg und dann als Kurienkardinal in Rom auf vielen kirchlichen und weltlichen Feldern engagiert. 1999 wurde Bischof Walter Kasper durch Papst Johannes Paul II. zum Sekretär des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen („Einheitsrat“) ernannt. Im März 2001 wurde er, inzwischen Kurienkardinal, zum Präsidenten dieses Päpstlichen Rates ernannt. Diese Aufgabe nahm er bis 2010 wahr. Ihm oblag in